

DISKURSIVE BESONDERHEITEN EINES POLITISCHEN CHARISMATISCHEN FÜHRERS

Der Begriff *Charisma* kommt aus dem Altgriechischen $\chi\rho\iota\varsigma$ und kann als *Gnadengabe* übersetzt werden [3, 302]. Max Weber selbst hat auf die Übernahme des Begriffes aus der christlichen Theologie, insbesondere aus Rudolph Sohms „Kirchenrechf ’ hingewiesen. Ursprünglich taucht der Begriff Charisma im 1. Korintherbrief und bezeichnet dort die unterschiedlichen Gaben der Christen zum Dienst in der Gemeinde. Das Charisma begründet die hierarchische Ordnung der christlichen Gemeinde, es steht im Gegensatz zur Institutionalisierung und Verbeamtung der Kirche [23, 9].

Das Charisma bezeichnet nach Max Webers Definition eine soziale Beziehung [24, 179]. Die Beherrschten sehen in diesem Herrschaftsverhältnis ihren Herrscher als gottgesandt und gottbegnadet an. Diese emotionale und quasireligiöse Beziehung zwischen Herrscher und Beherrschten bietet günstige Voraussetzungen zur Bewältigung extremer Situationen wie Kriege und Revolutionen. So werden vornehmlich massenwirksame Anführer von Revolutionen, Demagogen und Kriegshelden als Charismatiker beschrieben. Hingegen untergräbt die Veralltägliclichung von Herrschaft, das routinemäßige politische Geschäft die Stellung des Charismatikers [26].

Also Charisma beruht zwar auf irgendeiner „Qualität“, ist jedoch keine reale Eigenschaft des Führers, sondern *die Zuschreibungseiner Gefolgschaft*. Es sind entscheidend „nicht die wirklichen Begabungen, etwa militärischer, demagogischer oder suggestiver Art, sondern die Bereitschaft der Beherrschten diese Fähigkeiten im Führer zu sehen und seine Herrschaft deshalb zu akzeptieren“ [22, 601].

In diesem Artikel werden die diskursiven Besonderheiten der deutschen charismatischen Führer (Otto von Bismarck, Paul von Hindenburg, Adolf Hitler, Willy Brandt, Helmut Kohl), ihre kommunikativen Strategien und Taktiken sowie die prosodischen und gestischen Komponenten des Charismas in ihren Reden behandelt.

In der vorliegenden Untersuchung wird das Charisma als ein *Zustand der Begeisterung* betrachtet, die als innere treibende Kraft des charismatischen Führers funktioniert und ihn zu aktiven sozialen und politischen Handlungen auf der emotionalen Basis bewegt [10]. Die wichtigsten Botschaften werden vom charismatischen Führer über *Appelle* vermittelt, deshalb ist das Charisma

immer durch die *Appellativität / hortativity* laut *Edelman* zu charakterisieren [8], die zu seiner immanenten Eigenschaft gehört und ohne die es nicht zum Ausdruck gebracht werden kann.

Der Ausgangspunkt charismatischer Herrschaft ist eine *krisehafte Situation*. In dieser Situation kommt es für die Beteiligten zu einer aus dem Außerordentlichen geborenen Erregung und dadurch schließlich zu einer Hingabe an das Heroentum gleichviel welchen Inhalts. Der charismatische Führer überwindet diesen krisenhaften Zustand. Charisma ist daher die spezifisch schöpferische revolutionäre Macht der Geschichte. Die Anerkennung der Gefolgschaft besteht in einer als psychologisch zu qualifizierenden ganz persönlichen Hingabe an das charismatische Individuum. Diese Anerkennung ist von Erregung und Hoffnung getragen [1,20].

Betrachten wir die Mechanismen der charismatischen Kommunikation, die sich auf eine politische Führungsfigur bezieht und folgende Bedingungen voraussetzt:

1) eine *Botschaft*, die in sich stimmig ist. Eine kohärente Botschaft ist komplex und besteht aus dem Dreiklang von *Person, Politik* und *Propaganda*. Diese drei Elemente müssen vor allem in ihrem Zusammen- und Wechselspiel als Angebot an die Vielen, an das Volk, betrachtet werden, denn sie rufen im Ensemble *suggestive* und *inspirative* Wirkungen hervor.

2) eine *Menge von Menschen*, die bereit ist, diesen Botschaftskomplex aufzunehmen, sich anzueignen und in einem weiteren Schritt der Führungsfigur Folge zu leisten. Die Adressaten dieser dreifachen Botschaftsofferte sollten nicht nur als bloße Respondenten gedacht werden, sondern *ihre* Handlung wird zum entscheidenden Akt. Sie besetzen *Argumente* und *Appelle* dieser vorgegebenen Botschaft mit Bedeutungen; im besten Fall bringen sie der Führungspersönlichkeit *Vertrauen* entgegen: Charisma bekommt somit eine aktive Komponente und geht von den Vielen aus. Sie sind es, die dem politischen Führer das Charisma *entgegenbringen* [11,193-194].

Wenn die intendierten Botschaften und die akzeptierten Bedeutungen einen hohen Grad der Übereinstimmung erreichen, wenn Botschaften „von oben“ und Bedeutungen „von unten“ zu einem plausiblen Muster verschmelzen, können wir von einer gelungenen charismatischen Kommunikation sprechen. Der politische Führer und sein Volk einigen sich auf das Kommunikationsschema „Charisma“, das für alle beteiligten Kommunikatoren letztlich bestimmte politische Implikationen bereithält, wie sie Max Weber beschrieben hat. Soll eine charismatische Kommunikation entstehen und bestehen bleiben, muss die Trias von Person, Politik und

Propaganda in die individuellen Identifizierungs- und Sinnstiftungsstrategien, also in die Lebenszusammenhänge der Vielen integrierbar sein [12].

So können wir die angeführten Mechanismen der charismatischen Kommunikation folgenderweise darstellen: Botschaft [Person/Politik/ Propaganda] - *• Wirkung [durch zentrale Argumente, Appelle] → eine Menge von Menschen [Beherrschung von Appellen mit Bedeutungen] → Handlungen als Resultat dieser Beherrschung → Vertrauen → Entgegenbringung von Charisma dem politischen Führer → Zuschreibung von Charisma → Charismatisierung der Person → weitere charismatische Botschaft.

Otto von Bismarck, der erste Reichskanzler des Deutschen Reiches, war der erste Charismatiker in der modernen deutschen Politik. H.U. Wehler benennt das Spezifische an Bismarcks Herrschaftstechnik, das allein seinen Erfolg erklärt, dass er sich in den Kategorien der Weberschen Herrschaftssystematik neben Elementen rationaler und traditionaler Herrschaft massiv charismatischer appellativer Techniken bedient habe [25, 68].

Um seine Vorstellungen einer Heeresreform gegen das Budgetrecht des Abgeordnetenhauses durchzusetzen, sprach er in seiner „Blut und Eisen“-Parlamentsrede am 30. September 1862 vor der Budgetkommission unter anderem den Satz:

„Preußens Grenzen nach den Wiener Verträgen sind zu einem gesunden Staatsleben nicht günstig; nicht durch Reden und Majoritätsbeschlüsse werden die großen Fragen der Zeit entschieden - das ist der große Fehler von 1848 gewesen-, sondern durch Eisen und Blut“. (1)

Nach dieser Maxime handelte Bismarck, indem er den Deutsch-Französischen Krieg von 1870 bis 1871 vorbereitete und politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Zustände schuf, die die Deutsche Reichsgründung von 1871 maßgeblich ermöglichten. In seinem Appell sehen wir die Prophezeiung der zukünftigen Entwicklung Preußens und Deutschlands, einen Antrieb zur seriösen, großangelegten Handlung wie Festigung von preußischen Grenzen. Bismarck appelliert dabei an „Fragen der Zeit“, die als ein unmittelbarer Antrieb zur Handlung auftreten. Nach diesem Auftritt kriegte Bismarck eine Überwindung der Verfassungskrise, was von einer großen Effektivität seines Appells zeugt. Zur Konsolidierung des Reiches und dessen Einbindung in ein internationales Bündnisssystem 1878 ruft Bismarck direkt auf:

„Setzen wir Deutschland sozusagen in den Sattel, reiten wird es schon können“. (1)

In seiner Reichtagsrede vom 6. Februar 1886 appelliert Bismarck indirekt an den Gott, an seine Unterstützung in Sachen der friedlichen Politik:

„Wir Deutsche fürchten Gott und sonst nichts auf der Welt; und diese Gottesfurcht ist es schon, die uns den Frieden lieben und pflegen lässt“. (1)

Durch den Gebrauch eines inklusiven „Wir“ schafft Bismarck beim Hörer ein unverwechselbares Wir-Gefühl, das das Volk und seinen charismatische Führer für gemeinsame Handlungen vereinigt. Zugleich meint aber Christian Jansen, dass Bismarcks persönliche Eigenschaften, seine Selbstinszenierung, sein Bild in der Öffentlichkeit bei zeitgenössischen Politikern, seinen Mitarbeitern oder auch bei Kaiser Wilhelm bis Mitte der 1870er Jahre kaum in das Interpretament „charismatische Herrschaft“ gepresst werden kann [16,64]. Erst für die spätere Phase seiner Herrschaft von Mitte der 1870er Jahre bis 1890 sowie dann für die Zeit seines Rückzugs in die Wälder bis zu seinem Tode 1898 lassen sich Ansätze einer *Fremdinszenierung als Charismatiker* finden.

Gegen die Anwendung des Idealtypus „charismatische Herrschaft“ auf die Bismarck-Ära spricht allein die 28jährige Dauer der Herrschaft des preußischen Ministerpräsidenten sowie der Umstand, dass diese Epoche gerade von Bismarcks Anhängern keineswegs als permanente Krise, sondern insgesamt als Zeit der Prosperität, des Fortschritts und nationalen Aufstiegs wahrgenommen wurde.

Hinzu kommen noch Bismarcks mangelhafte rhetorische Fähigkeiten, seine Scheu vor Auftritten in einer großen Öffentlichkeit. Ein Hintergrund für eine solche Scheu war Bismarcks Stimme. Er hatte eine hohe Stimme, beinahe eine *Fistelstimme*. Bismarck redete außerdem arhythmisch, stockend, seine langen Satzgefüge geradezu zerhackend, häufig abbrechend. So führten Bismarcks schwache Stimme und seine schwer verständliche Redensweise dazu, dass die Abgeordneten sich bei seinen Reden wie eine „lebendige Mauer“ um seinen Platz versammelten, um ihm folgen zu können. Sie hingen an seinen Lippen, weil er schwer zu verstehen, aber eben über Jahrzehnte der mächtigste Mann in Preußen und dann in Deutschland war, aber nicht weil seine Rhetorik sie in seinen Bann zog [16, 67].

Zugleich jedoch bereitete er seine wichtigen Reden sorgfältig vor, bis in stilistische Details. Allerdings hielt er sich auf dem Rednerpult keineswegs an sein Manuskript, sondern betrieb eine Art kalkulierter Improvisation. Das Charisma-Konzept lässt sich also auch deshalb kaum auf Bismarck anwenden, meint Jansen, weil er nicht in der Lage war, größere Versammlungen anzusprechen [16, 74].

Zwar hat **Paul von Hindenburg** zweifelsohne von 1925 bis 1934 das weitaus wichtigste Staatsamt bekleidet, doch ist er bei der Amtsführung tendenziell überfordert gewesen - ein Nur-Militär, der in die für ihn völlig fremde Sphäre des Politischen hineingeworfen wurde und daher politische Entscheidungen immer mehr einem kleinen Kreis von Beratern überließ. Wegen der Ernennung Hitlers zum Reichskanzler wurde er zu einer tragischen Figur, aber auch an dem Begriff des Charismas wird man sich im Zusammenhang mit Hindenburg stoßen. Denn mit dem Begriff des Charismas assoziiert man eine emotional gestiftete Beziehung zwischen Führer und Gefolgschaft, in der die „Jünger“ wie gebannt an den Lippen ihres Meisters hängen und wie Süchtige dessen Parolen einsaugen. Ein solcher Charismatiker ist Hindenburg zweifelsohne nicht gewesen [21, 179].

Hindenburg war ein Meister der medialen Selbstinszenierung, der eine höchst effektive Symbolpolitik betrieb, die sich vor allem des gezielten Einsatzes bildhafter Formensprache bediente. Instinktiv ergriff er die Gelegenheit, sich einer sehnsuchtvoll auf Bilder wartenden Öffentlichkeit so zu präsentieren, wie er sich selbst sehen wollte. Da die weitaus wichtigste Form einer solchen Selbstinszenierung in den Jahren des Weltkriegs das Medium Bild war und auch nur das gemalte Bild, fiel der Porträtmalerei eine Schlüsselrolle bei der medialen Inszenierung Hindenburgs zu. Wie repräsentierte sich Hindenburg auf diesen Bildern? Gewiss *als Feldherr und Russenbezwinger*, aber auch als Wissenschaftler des Krieges, der mit modernen Mitteln der Feldherrenkunst als kühler Militärfachmann unter Zuhilfenahme moderner Kommunikationsmittel wie dem Telefon den entscheidenden Sieg bei Tannenberg erreicht [14, 13].

Hindenburg hat in seinem ersten und einzigen Wahlauftritt von Ostern 1925 den *einheitsstiftenden Ton* angeschlagen. Er präsentierte sich eben nicht als alleiniger Kandidat der Rechten, sondern bestand ausdrücklich darauf, als jemand in das höchste Amt des Staates gewählt zu werden, der *versöhnen statt spalten wollte*. Sein Appell zielte auf alle politischen Kräfte jenseits der Sozialdemokratie, wenn er in dieser „Osterbotschaft“ vom 11. April 1925 betonte:

„Ich reiche jedem Deutschen die Hand, der national denkt, die Würde des deutschen Namens nach innen und außen wahrt und den konfessionellen und sozialen Frieden will“. (3)

Seine appellativen Taktiken sind indirekt. Die Erhöhung der Wirksamkeit des Appellierens erfolgt durch das Versprechen und die Wörter mit Wert- und Zielvorstellungen wie *Würde, Deutsche, nationales Denken, Frieden*.

Mit der Person **Adolf Hitlers** verbindet sich bis heute der *Musterfall* charismatischer Herrschaft. Viele Mutmaßungen über den eigenschaftslosen Gefreiten stellten fassungslos fest, dass hier eine politische Figur auf wenig erworbenem *Eigencharisma*, aber sehr viel zugeschriebenem *Fremdcharisma* aufbaute. Auf dem Höhepunkt seines Ansehens, also in den Jahren 1939/40, mussten schätzungsweise neun von zehn Deutschen zu den „Führerogläubigen“ gezählt werden [9].

Bis 1919 muss man Hitlers Leben als ein vollkommen gewöhnliches bezeichnen. Sein „Pfungsterlebnis“ ist mit dem 16. Oktober 1919 anzusehen, als er während einer Versammlung der Deutschen Arbeiterpartei in München die Wirkung seiner Rede im politischen Zusammenhang feststellte [18, 114]. Inzwischen wird ihm zugestanden, neben der rhetorischen Begabung und einem guten Gedächtnis auch analytische Fähigkeiten, das Talent zu gekonnter Vereinfachung und Zuspitzung sowie zur intuitiven Produktion rauschhafter Stimmungen besessen zu haben. Seine theatralische Gebärdensprache, die er ebenso unermüdlich einstudierte wie die Stimmlage, das Sprechtempo und der rhapsodische Aufbau seiner Rede sind allgemein bekannt. Er vermochte in Einzelgesprächen sein Gegenüber zu fesseln und nicht selten zu bekehren [19, 151].

Hitler appellierte in seinen Reden an extreme Emotionen wie Glaube, Liebe und Hass statt an komplexere Zustände wie Wissen, Achtung und Abneigung, z.B.:

„Eine släubige Gemeinschaft von Menschen, die entschlossen ist, den Kampf für ihre Haltung und ihre Rasse aufzunehmen, nicht weil es sich um Bayern oder Preußen, Württemberg oder Sachsen, Katholiken oder Protestanten, Arbeiter oder Beamte, Bürger oder Angestellte und so weiter handelt, sondern weil sie alle Deutsche sind“. (4)

Meistens waren seine Appelle explizit und direkt, z.B.:

„Ich appelliere in dieser Stunde an das ganze deutsche Volk, an der Spitze aber an meine alten Mitkämpfer und an alle Soldaten, sich mit einem noch größeren härteren Geist des Widerstandes zu wappnen...“ (4)

Er sprach in nachvollziehbaren Bildern und Gleichnissen. Die meist von ihm verwendete rhetorische Figur ist Hendiadyoin, Verknüpfung zweier sinnverwandter Wörter, meist Substantive, z.B.:

„An dieses Volk aber glauben wir, für dieses Volk kämpfen wir und für dieses Volk sind wir wenn nötig bereit, so wie die Tausende der

Kameraden vor uns, uns einzusetzen mit Leib und mit Seele. Wenn die Nation ihre Pflicht erfüllt, muss dann einst ein Tag erstehen, der uns wiedergibt ein Reich der Ehre und Freiheit. Arbeit und Brot". (4)

Dabei vermittelten abrupte Wechsel der Tempi und der Gestimmtheit den Eindruck, dass etwas aus ihm sprach. An den Höhepunkten seiner Reden forderte er jeweils den Hingabewillen und die Opferbereitschaft der Gefolgschaft ein und erzeugte so im Auditorium eine Aura von Widerstand, Grimm und Verachtung gegen eine Welt von Feinden [19, 153].

Die asketische Lebensweise und Selbstdisziplin des „Führers“ wurden von ihm bewusst gepflegt. An seinem Image arbeitete er peinlich genau: wollte in bestimmten Situationen nicht fotografiert werden - etwa mit Brille, schlafend oder beim Sport. Zu den technischen Effekten gehörte auch bereits das Einschweben mit dem Flugzeug bei Wahlkampftouren der frühen 1930er Jahre, das unter dem Motto „Hitler über Deutschland“ stand und dem messianischen Anspruch eine bestechende Sinnlichkeit verlieh [9, 792].

Es ist zu betonen, dass Medien selbst das Produkt eines wechselseitigen Kommunikationsvorgang sind und insofern auch ein tragbarer Bestandteil des charismatischen Herrschaftsgefüges. Das primäre Medium Hitlers war seine *Rede*, die mit den neusten technischen Mitteln verstärkt und möglichst umfassend verbreitet wurde, um aus den Ansprachen einen betäubenden Gesamteindruck zu erzeugen [2]. Hitlers Verhältnis zum Radio war besonders intensiv. Das Fernsehen wurde zunächst erfordert, dann wieder zurückgefahren, weil der Führer auf den kleinen Bildschirmen zu schlecht „überkam“ und in Gefahr stand grotesk zu wirken. Das Kino war hier schon geeigneter, weil es die entlarvende Ausleuchtung des Leiblichen inszenatorisch zu überspielen verstand. Insgesamt war *Hitler sehr viel mehr das Phänomen einer rhetorisch-visuellen Strategie als einer literarischen*.

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben nur wenige Politiker in Deutschland ähnlich heftige Reaktionen bei den Menschen ausgelöst wie Willy Brandt: ungebrochenen Enthusiasmus bei den einen, tiefe, zum Teil hasserfüllte Ablehnung bei den anderen. Aber sein charismatisches Auftreten ließ die wenigsten gleichgültig. Drei Aspekte sind in der Analyse von Brandts Charisma zu nennen:

1. Erstens rekurrten viele Schreiber auf die Biographie von Brandt: seine Zeit im Exil, seinen Kampf gegen die NS-Herrschaft. Für diesen Teil der Bevölkerung verkörperte Brandt das „andere“, bessere Deutschland.

2. Hinzu trat zweitens das Konzept einer visionär aufgefassten Gesellschafts- und Friedenspolitik. Internationale Anerkennung und das in den Staatsämtern erworbene Ansehen bekräftigten die Wirkung noch.

3. Vorbildhaftigkeit der Person: Persönliche Integrität, Tapferkeit und Mut, Verantwortungsbereitschaft. Brandt sei ein Meister im Zuhören, zeige nie Ungeduld; er war der ein Symbol für die Stärke der Schwachen, nicht für die Stärke des Chefs [17, 219-220].

Die im Zuspruch der Bevölkerung offenbare Sehnsucht nach politischer Übereinstimmung und nach einer neuen moralischen Qualität der politischen Praxis zeugt von einem Mentalitätswandel, der mit grundlegenden Strukturveränderungen in der Gesellschaft und in den politischen Parteien korrespondierte: die neue Zeit erforderte einen neuen Typus des politischen Führers.

Brandt vermochte auf Menschen gerade auf Massenversammlungen eine *suggestive Wirkung* auszuüben. So, im Zusammenhang mit ungarischen Ereignissen 1956 entstand in Berlin eine Protestkundgebung, die sich in einen Protestmarsch zu Brandenburger Tor verwandelte. In dieser Situation versuchte Brandt die Massen zu überreden. Er versuchte an die Spitze des Zuges zu gelangen und ihn zur Umkehr zu bewegen. Mehrmals stieg er aus dem Auto aus und hielt eindringliche, warnende Ansprachen. Einige kehrten um und gingen nach Hause. Aber die meisten marschierten in Richtung Brandenburger Tor. „Dort sprach Brandt über einen Lautsprecher der Polizei, [...] als seine schnarrende Stimme die Nationalhymne anstimmte, „Einigkeit und Recht und Freiheit...“, stimmten mehr und mehr Menschen ein, und es wurde ein mächtiger Chor. Damit bekam er die Leute endlich dazu, den Rückweg anzutreten“ [5, 117].

Brandts rhetorische Begabung war früh aufgefallen. Bereits in der Schule und in den sozialistischen Jugendkreisen hatte Brandt als „der Politiker“ gegolten, der die Essenzen des politischen Lebens, Reden und Schreiben, meisterhaft beherrschte. Charakteristisch für seine Reden waren ein im Kern sehr klarer Satzbau und ein unverwechselbarer Sprechrhythmus, der mittels Verzögern, Innehalten und eigener Betonung Nachdenklichkeit suggerierte: die Gedanken schienen gleichsam während der Rede noch „bedacht“ zu werden:

„Dies ist ein schöner Tag... nach einem langen Weg... Aber wir befinden uns... erst an einer Zwischenstation... Wir sind noch nicht am Ende des Weges angelangt... Es liegt noch 'ne ganze Menge vor uns... (2)

Dies wirkte spontan und authentisch, gleichzeitig erweckte die Rede bei den Zuhörern den Eindruck besonderen Ringens, der Mühsal eines Überzeugungsprozesses, bei dem man sich auf Wörter verlässt.

Die in den Entwürfen neutrale Begriffe wurden durch emotiv gefärbte ersetzt. Auch verfügte Brandt über die Kunst, am Ende in einer versöhnlichen Wendung Kontroversen aufzufangen, um die Gemeinsamkeit, nicht das Trennende, als Ziel erscheinen zu lassen. Diese Redekunst, die gleichermaßen im kleinen Kreis wie bei einer Massenveranstaltung wirksam war, entsprach inhaltlich seinem politischen Stil und wurde bei der Text- und Redenbearbeitung von ihm und seinem Beraterkreis perfektioniert. Nicht ohne Grund waren die Partei- und Kanzlerberater regelmäßig in Sorge, wenn Brandt aufgrund von Schwächeanfällen oder Krankheit die volle Präsenz der rhetorischen Ausdruckskraft versagt blieb. So notierte der Chef von Brandts „Schreibstube“ im Kanzleramt Klaus Harpprecht, dass „sehr getreue Kanzler- Anhänger“ fürchteten, dieser spreche nicht mehr seine eigene Sprache - er spreche zu elegant, das Ringende, Schwere, Stockende fehle ihm nun. Das dürfe er nicht verlieren“ [20, 137].

Im Vertrauen in demokratische Dynamik lag die Faszination begründet, die von Brands Appell ausging: Demokratie sei ein Prinzip, so die Forderung des Kanzlers, „das alles gesellschaftliche Sein der Menschen beeinflussen und durchdringen muss“ [6, 302].

Mit der Ankündigung der Normalisierung der Beziehungen zur DDR und des Angebots gleichberechtigter Verhandlungen auf Regierungsebene erfüllte Brandt schon in den ersten Stunden seiner Regierung einen Teil der Erwartungen der Anhänger. Mobilisierend und Motivierend wirkte der Appell von Brandt:

„*Wir stehen nicht am Ende unserer Demokratie, wir fangen erst richtig an* (2)

Eine besondere Bedeutung in der charismatischen Symbolik hat eine solche Geste wie das Schwingen des ausgestreckten rechten Armes, die vermutlich im Römischen Reich als allgemeiner Salut (*Römischer Gruß*) entstanden und mehrmals in der Geschichte bis zur Neuzeit für ideologische Zwecke (z.B. *Deutscher Gruß*) verwendet wurde [4]. Die Ausführungen dieser Geste sind verschieden: zum einen der gerade nach vorn gehaltene Arm mit den Handflächen nach unten, zum anderen die gerade nach oben zeigende Form sowie den gerade nach unten gestreckten Arm. In der charismatischen Kommunikation hat diese Geste eine Bedeutung der symbolischen Bewegung nach vorwärts und kann als kinematische Form des verbalen Appells betrachtet werden.

Zwei symbolische Gesten können in exemplarischer Weise die Mechanismen des Brandtschen Charismas beleuchten.

Beim ersten deutsch-deutschen Treffen in Erfurt im März 1970 jubelten die Menschen dem Kanzler der BRD mit „Willy“, „Willy Brand ans Fenster“ zu, so dass dieser sich endlich am Fenster des „Erfurter Hofes“ zeigte und mit begütigender, segensgleicher Bewegung der rechten Hand die Massen bändigte. Das Gefühl der Ausweglosigkeit nach der Katastrophe des Mauerbaus war einem breiten Strom der Zuversicht und des Vertrauens gewichen. Die *Erfurter Geste* offenbarte den - zum gesamtdeutschen Träger aller Hoffnungen gewordenen - Kanzler eins mit seinem Volk [17, 247].

Der Kniefall Brands am Mahnmahl für die Opfer des Ghetto-Aufstands in Warschau im Dezember 1970 zeigte den Kanzler nicht wie in Erfurt in Einmütigkeit mit ihm ergebenden Menschen, sondern vielmehr bei der stellvertretenden Annahme der ganzen Geschichte des Volkes, mit seinen Leistungen und seinen Verbrechen. „Am Abgrund der deutschen Geschichte und unter der Last der Millionen Ermordeten tat ich, was Menschen tun, wenn die Sprache versagt“, so erklärte Brandt sein Niederknien [6, 214]. Das im Niederknien symbolisierte Schuldeingeständnis des Unschuldigen, selbst Verfolgten, bestätigte die historisch-moralische Dimension seiner Politik. Allerdings befand sich der Kanzler bei dieser außergewöhnlichen Handlung nicht mit der Mehrheit seiner Landsleute im Einklang: 48 % der Westdeutschen empfanden sie als übertrieben, zum Teil gar als Akt der Preisgabe und Unterwerfung, nur 41 % hielten sie für angemessen; wahrgenommen hatten die Geste aber überwältigende 84 % [17, 249].

Die gewaltige Wirkung beider Gesten hinsichtlich ihres Effektes für das Charisma Brandts beruhte auf zwei Faktoren: zum einen auf ihrer medialen Vervielfältigung, insbesondere ihrer mühelosen visuellen Kommunizierbarkeit; zum anderen auf ihrer unbestrittenen Glaubwürdigkeit, da sie den Zuweisungen Brandts als einer integren, das „andere“ Deutschland verbürgenden Person entsprachen. Brandt war nun der Friedenskanzler und stand für ein neues Deutschland im Kreis der Staatengemeinschaft, das nicht mehr lediglich wirtschaftlich gefürchtet, sondern jetzt auch politisch und moralisch angesehen war.

Der Begriff des charismatischen Führers ist auf Helmut Kohl für einen *eng umgrenzten Zeitraum 1989/90* anwendbar (friedliche Revolution in der DDR). Diese außergewöhnliche Umbruchsituation, die herausragende politische Führungsrolle, die Kohl in ihr zu übernehmen vermochte, die historische Größe des Werkes, dass vollbracht wurde, und nicht zuletzt die enge Verknüpfung mit der Nation erfüllten zumindest einige der Kriterien charismatischen Führerschaft [13, 278].

Es ist zu fragen, ob das Beispiel Helmut Kohl einen spezifischen Beitrag zur Debatte um den Typus des charismatischen Führers leistet. Interessant in diesem Zusammenhang die Überlegung von Stefan Breuer, dass die Webersche Soziologie das Verhältnis zwischen beiden Herrschaftsformen „als eine Art Nullsummenspiel“ denkt: „mehr Bürokratie bedeutet ihre Einschränkung des Charismas, mehr Charisma dagegen eine Durchbrechung der Rationalität“ [7, 194].

Plausibler sei jedoch die Annahme, dass beide gleichzeitig zunehmen und dabei in einem Maße durchlässig gegeneinander werden, wie Weber es sich nicht vorstellen konnte. Es komme in der modernen Welt zu einer Osmose von Rationalität und Charisma. Breuers Diagnose trifft sich im übrigen mit den Beobachtungen der politikwissenschaftlichen Forschungen, die auf ein zunehmendes Gewicht des Faktors Persönlichkeit abheben, zugleich jedoch auf einen schrumpfenden persönlichen Handlungsspielraum der führenden Politiker hinweisen [7, 195].

Folgt man diesen Überlegungen, dann bildet der von Helmut Kohl entwickelte Führungs- und Regierungsstil förmlich ein Musterbeispiel für den Prozess gleichzeitiger Zunahme von rationaler und charismatischer Herrschaft. Nur auf diese Weise lassen sich die beobachtbaren Züge zur Deckung bringen. Sie bieten sich damit zugleich als ein Erklärungsmodell für Kohls herausragenden politischen Erfolg an [13, 281].

Die massige, raumfüllende Gestalt des Kanzlers ließ die Partner und Konkurrenten klein aussehen und wirkte aber gleichzeitig unbeweglich und unbeholfen. Er sah wie in gemüthafter, kräftiger, aber zugleich tumber Riese aus der rheinland-pfälzischen Provinz aus. Man sprach von seiner Provinzialität, Biederkeit im Auftreten [15,134-135]. Die vermeintliche oder tatsächliche Schlichtheit seiner Gedanken, die Ungeformtheit seiner Sprache, die gelegentliche Fehlgriffe bei der Wahl zentraler Ausdrücke - alles dies rundete sich zu einem „uncharismatischen“ Persönlichkeitsbild.

Genau diese von Helmut Kohl aufgezählten Eigenschaften regen uns zu einer Frage an, ob sich denn wirklich die beiden Begrifflichkeiten - Charisma als Bezeichnung einer sozialen Beziehung zwischen Herrscher und Beherrschten und Charisma als Bezeichnung im Sinne persönlicher Qualitäten und Ausstrahlung so säuberlich von einander trennen lassen.

Versuchen wir die Züge des Charismatischen im diskursiven Bild von Helmut Kohl zu analysieren. Vor allem besaß Helmut Kohl einen personenbezogenen Politikstil. Nie näherte sich Kohl einem Problem oder Sachverhalt gedanklich analytisch, immer *reagierte er intensiv mit Gefühlen* auf Menschen, Ereignisse, Stichworte, Themen und Daten. Nur in der Zeit

der Wende 1989/90 scheint es Kohl, gelungen zu sein, historischen Anspruch und politisches Handeln in der öffentlichen Wirkung zur Deckung zu bringen. Aus der überzeugend vermittelten Vorstellung, er als Bundeskanzler vollziehe mit der Vereinigung eine historische Mission, erwuchs ihm eine zusätzliche Gestaltungsmacht und der Ansatz zu einem charismatischen Führungsanspruch [13, 289].

Ungeachtet des Fehlens eines rhetorischen Glanzes räumen auch kritische Beobachter ein, dass er ein beachtliches Talent besitzt, in spontaner Rede eine Art emotionaler Einheit zwischen Redner und Publikum herzustellen und eine größere Menschenmenge für sich einzunehmen. Hier war er mit der Jovialität, die er ausstrahlte, am richtigen Platz.

Eine Schlüsselfunktion kommt seinem Besuch in Dresden und seinem Auftritt vor der Frauenkirche am Abend des 19. Dezember 1989 zu. Nach übereinstimmender Beobachtung traf Helmut Kohl in seiner so nicht geplanten Rede nicht nur den richtigen Ton, sondern fand auch die richtigen Worte. Nach Worten des Dankes ruft Kohl den „lieben Landsleuten“ einen herzlichen Gruß „Ihrer Mitbürgerinnen und Mitbürger aus der Bundesrepublik Deutschland,“ zu:

„Meine sehr verehrten Damen und Herren! Meine lieben jungen Freunde! Liebe Landsleute!... Das erste, was ich Ihnen allen zurufen will, ist ein herzlicher Gruß aller Ihrer Mitbüreerinnen und Mitbürser aus der Bundesrepublik Deutschland!“.

(5)

Schon bei diesen Worten kommt großer Jubel auf. Mit einer Geste der rechten Hand gibt Kohl zu verstehen, dass er weitersprechen möchte. Dann bekundet Helmut Kohl den Versammelten seine Bewunderung für die friedliche Revolution in der DDR:

„Das zweite, was ich sagen möchte, ist ein Wort der Anerkennung und der Bewunderung für diese friedliche Revolution in der DDR. Es ist zum ersten Mal in der deutschen Geschichte, dass in Gewaltfreiheit, mit Ernst und Ernsthaftigkeit und in Solidarität die Menschen für die Zukunft demonstrieren. Dafür danke ich Ihnen allen sehr, sehr herzlich“. (5)

Zu den zentralen Stellen seiner Ansprache vor den mehr als hunderttausend Menschen gehörte neben einer Bestätigung der Ziele der Demonstranten die Entspannung der emotional aufgeladenen Situation und zugleich die Beruhigung des Auslandes, z.B.:

„Wir wollen in eine Welt hinein, die mehr Frieden und mehr Freiheit hat, die mehr Miteinander und nicht mehr Gegeneinander sieht. Das

Haus Deutschland, unser Haus, muss unter einem europäischen Dach schaut werden. Das muss das Ziel unserer Politik sein ". (5)

Bei Helmut Kohl sind am aktivsten von den expliziten Appellen Anredeformeln, direkte Appelle, Konstruktionen mit Modalverben, *Lassen*-Konstruktionen; von den impliziten - inklusives „Wir“, Futurum-Sätze, Wörter mit Ziel- und Wertvorstellungen. Die meisten sind bei ihm *Revolution, Freiheit, Solidarität, Zukunft* und Wortverbindungen mit der Komponente *Zukunft* wie *Zukunft des Landes, Weg in die Zukunft, deutsche Zukunft*, z.B.: „ Und liebe Freunde. Selbstbestimmung heißt auch für uns in der Bundesrepublik, dass wir Ihre Meinung respektieren. Wir wollen und wir werden niemanden bevormunden. Wir respektieren, was Sie entscheiden für die Zukunft des Landes. .. Wir lassen unsere Landsleute in der DDR nicht im Stich. Und wir wissen - und lassen Sie mich das auch hier in diese Begeisterung, die mich so erfreut, hinein sagen - , wie schwierig dieser Weg in die Zukunft ist. Aber ich rufe Ihnen auch zu: Gemeinsam werden wir diesen Weg in die deutsche Zukunft schaffen ". (5)

In dieser Rede konnte Helmut Kohl seine persönlichen Qualitäten im direkten Umgang mit Menschen ausspielen und zugleich, indem er durch seine Äußerungen den Prozess der deutschen Einheit entscheidend forcierte, ins Große wirken, Weltpolitik treiben. Für immer war Kohl von nun an der Mann, der getan hat, was zu tun war. Das Werk der Einheit ist nicht nur mit seinem Namen verbunden, es scheint auch in seiner körperlichen Erscheinung gegenwärtig zu sein. Erst seither wurde und wird überhaupt immer wieder von einem Charisma des Politikers Helmut Kohl gesprochen. Es handelt sich also bei Helmut Kohl nicht um eine Zuschreibung, die sich aus persönlichen Ausstrahlung, sondern die sich aus dem vollbrachten Werk ableitet. Sie ist damit zugleich mit dem Charisma der Nation verknüpft [13, 278].

Die Analyse der diskursiven Besonderheiten der deutschen charismatischen Führer zeigt eine Vielfalt appellativer Taktiken: von den Taktiken des direkten, expliziten Appellierens zu den Taktiken des indirekten, impliziten Appellierens. Die Subtaktiken in der ersten Gruppe umfassen wichtige pragmatische Inhalte: Kontaktaufnahme, emotionale Vorbereitung auf die Wahrnehmung der nachfolgenden Argumente und Appelle durch Anredeformen und Fragesätze, Erhöhung der Wirksamkeit der Appelle durch zahlreiche Promissiva und durch die Ansprache an die höheren (sozialen oder weltanschaulichen) Werte des Volkes wie z.B. Würde, nationales Denken, Frieden, Freiheit, Zukunft usw.

Persönliche Motivation, unerschütterliche Überzeugung, der Richtige am richtigen Platz zu sein, die Appellativität des charismatischen Führers werden den Hörenden durch paraverbale Botschaften (Stimmhöhe, Lautstärke, Tempo) und extralinguistische Äußerungen (Mimik, Gestik) übermittelt. Das Charisma, der Zustand der Begeisterung, kann durch spezifische Prosodie (z.B., rhapsodische Melodik bei A. Hitler, „nachdenklicher“ Sprechrhythmus bei W. Brandt), Stimmeigenschaften (dröhnender Bariton, Fistelstimme mit Hauchcharakter) und redegleitende Handbewegungen, die beim charismatischen Führer meist einen symbolischen Charakter tragen, zum Ausdruck gebracht werden.

Für eine weitere Analyse der prosodischen und kinematischen Besonderheiten des Charismas in der Rede von politischen Führern ist die Untersuchung der stimmlichen und gestischen Hervorhebung des Appells durch Tonhöhen sprünge, verändertes Tonhöhenregister, Akzenttonhöhenbewegungen, Lautstärke- und Sprechgeschwindigkeitsmodifikationen sowie Haltungs- und Positionsänderungen, Kopfwendungen, Handbewegungen des Sprechenden von großer Bedeutung.

LITERATURVERZEICHNIS

1. Кравченко В. И. Харизма: Божий дар или феномен власти?//Социологические исследования. - 2004. - № 4. - С. 19-30.
2. Паулсен Т.Б. Харизматическая пропаганда как инструмент манипулирования обществом (история и современность): Автореф. дис. ...канд. филол.н.: 10.01.10-Москва, 2002,- 17 с.
3. Православная энциклопедия. - Москва: Церковно-научный центр «Православная энциклопедия», 2002. - Том 5.-751 с.
4. Allert, T. Der deutsche Gruß: Geschichte einer unheilvollen Geste / Tilman Allert. - Berlin: Eichbom, 2005. - 156 S.
5. Brandt, R. Freundesland: Erinnerungen / Rut Brandt. - 1. Aufl. - Hamburg: Hoffmann und Campe, 1992. - 303 S.
6. Brandt, W. Erinnerungen / Willy Brandt. - 4. Aufl. - Frankfurt am Main: Propyläen, 1990.-527 S.
7. Breuer, S. Bürokratie und Charisma: zur politischen Soziologie Max Webers. - Darmstadt: Wiss. Buchges., 1994.-222 S.
8. Edelman, M. J. Politik als Ritual: die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. - Frankfurt: Campus-Verlag, 1990. - 202 S.
9. Fest, J. Hitler. Eine Biographie. - Hamburg: Spiegel-Verlag, 2007. - 1275 S.
10. Goleman, D. Emotionale Führung / Daniel Goleman, Richard Boyatzis, Annie McKee. - München: Econ, 2002. - 356 S.
11. Gries, R. „Walter Ulbricht - das sind wir alle!“ Inszenierungsstrategien einer charismatischen Kommunikation // Charismatische Führer der deutschen Nation. - München: R. Oldenburg Verlag, 2004. - S. 193-218.
12. Gries, R., Schmale W. (Hrsg.) Kultur der Propaganda. "Herausforderungen. Historischpolitische Analysen". - Band 16. - Bochum: Verlag Dr. Dieter Winkler, 2005. - 355 S.

13. Hein, D. Helmut Kohl: ein charismatischer Führer der deutschen Nation?// Charismatische Führer der deutschen Nation. - München: R. Oldenburg Verlag, 2004. - S. 259- 281.
14. Hoegen, Jesko von Der Held von Tannenberg: Genese und Funktion des Hindenburg- Mythos / von Jesko von Hoegen. - Köln [u.a.]: Böhlau, 2007. - 475 S.
15. Holly, W. Der Politiker als Mensch im Fernsehen. Zur sprachlichen Vermischung von „privat“ und „öffentlich“ in einem Selbstdarstellungsinterview mit Helmut Kohl //Массовая культура на рубеже XX-XXI веков: Человек и его дискурс. Сборник научных трудов / Под ред. Ю.А.Сорокина, М.Р.Желтухиной. ИЯ РАН. - М.: «Азбуковник», 2003. - С. 133-154.
16. Jansen, Ch. Otto von Bismarck: Modernität und Repression, Gewaltsamkeit und List. Ein absolutistischer Staatsdiener im Zeitalter des Massenpolitik // Charismatische Führer der deutschen Nation. - München: R. Oldenburg Verlag, 2004. - S. 63-84.
17. Kieseritzky, W. „Wie eine Art Pfingsten...“ Willy Brandt und die Bewährungsprobe der zweiten deutschen Republik // Charismatische Führer der deutschen Nation. - München: R. Oldenburg Verlag, 2004. - S. 219-259.
18. Kopperschmidt, J. Hitler der Redner, - München: Fink, 2003. - 502 S.
19. Laak, von Dirk van Adolf Hitler // Charismatische Führer der deutschen Nation. - München: R. Oldenburg Verlag, 2004. - S. 149-171.
20. Lindlau, D. Gedanken über einen Politiker: dieser Mann Brandt ... / von 35 Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern. Hrsg. von Dagobert Lindlau. - München: Kindler, 1972.-206 S.
21. Pyta, W. Hindenburg: Herrschaft zwischen Hohenzollern und Hitler / Wolfram Pyta. — I. Aufl. - München: Siedler, 2007. - 1117 S.
22. Radkau, J. Max Weber: Die Leidenschaft des Denkens. - München, Wien: Carl Hansen Verlag, 2005. - 1007 S.
23. Sohm, R. Kirchengeschichte im Grundriss. - Leipzig: Ungleich, 1907. - 219 S.
24. Weber, M. Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. - Paderborn: Voltmedia, 2006. - 1311 S.
25. Wehler, H.-U. Das deutsche Kaiserreich: 1871 - 1918. - Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht, 1988.-292 S.
26. Wildt, M. Charisma und Volksgemeinschaft // Zeithistorische Forschungen /Studies in Contemporary History. — Online-Ausgabe, 1 (2004). — H. I. <http://www.zeithistorische-forschungen.de/16126041 -Wildt-1 -2004>

QUELLENVERZEICHNIS

1. Bismarck, Otto von <http://www.deutsche-schutzgebiete.de/bismarck.htm>
2. Brandt, W. <http://www.bwbs.de/Brandt/9.html>
3. Hindenburg, Paul von <http://www.dhm.de/sammlungen/zenok/weimar/hind.html>
4. Hitler, A. <http://www.muenster.de/~latacz/rhetorik.htm>
5. Kohl, H. <http://www.chronik-der-mauer.de/index.php/de/Media/VideoPopup> /field/audio_video/id/15019/month/Dezember/oldAction/Detail/oldModule/Chronical/year/1989.